

Der andere 1. Mai

Der sozialdemokratische Tag der Arbeit und die Formierung anderer Maifesttraditionen*

Margot Schindler

Der erste Mai wird primär als Tag der internationalen Sozialdemokratie wahrgenommen. Das ist historisch stringent, denn ihre Protagonisten haben ihn in seiner weltweit spezifischen Form erfunden und geprägt, abertausende Anhänger haben ihn Jahr für Jahr als freien Tag der Selbstrepräsentation erkämpft, bis er schließlich in den meisten Ländern als Staatsfeiertag anerkannt wurde. In Österreich geschah dies zu Beginn der Ersten Republik im Jahr 1919.

Auf eine derart machtvolle Demonstration des erstarkenden Selbstbewußtseins der Arbeiterschaft als einer sich zu Ende des 19. Jahrhunderts neu formierenden politischen Kraft, mussten die bis dato dominierenden bürgerlichen weltanschaulichen Gruppierungen reagieren. Sie versuchten verschiedene Strategien zu entwickeln, um das sich rasch verfestigende politische Feld generell, und an diesem Tag besonders, nicht allein »linken« Kräften zu überlassen. Die beiden im Österreich und auch im Wien der Jahrhundertwende des 19. zum 20. Jahrhunderts dafür maßgeblichen Kräfte waren die sich parallel zur Sozialdemokratie formierende Christlichsoziale Partei, in der sich verschiedene katholische Arbeiterorganisationen sammelten, und die mächtige katholische Kirche. Beider Bemühen um Gegenprogramme zum Schutz vor dem »zersetzenden Einfluß der Sozialdemokratie« und um alternative Ange-

* Erweiterte Fassung eines gleichnamigen Artikels in der Verlagsbeilage zur Wiener Zeitung vom 1. Mai 2010 anlässlich der Ausstellung »Der 1. Mai. Demonstration. Tradition. Repräsentation« (30. April bis 12. September 2010, Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien).

Für umfangreiche Recherchen in österreichischen Tages- und Wochenzeitungen zwischen 1890 und 2009 danke ich Marcel Singhal herzlich.

bote zum ersten Mai liefen vielfach parallel bzw. verschränkten sich auch institutionell.

Als erster, oberster und einflussreichster Protagonist des christlichen Lagers reagierte Papst Leo XIII. auf die augenfällig von 1886 (blutig verlaufene Massenversammlung von Arbeitern auf dem Haymarket in Chicago) bis 1889 (Gründung der II. Internationale in Paris) virulent werdende Arbeiterfrage mit der am 15. Mai 1891 erlassenen Enzyklika »Rerum novarum«, in der er schonungslos auf das soziale Problem der rechtlosen und verarmten Arbeitermassen hinwies. Der Wirkung dieser Enzyklika auf den heimischen Klerus wird die Gründung vieler katholischer Gesellen- und Arbeitervereine in Österreich zugeschrieben, die sich zunächst einzelnen Gruppen der christlich-sozialen Arbeiterpartei anschlossen und später dann mit der bürgerlichen christlich-sozialen (Gesamt-)Partei verschmolzen. Die verbindenden Konstanten der katholischen Arbeiterbewegung und der Christlichsozialen Partei fußten auf der grundsätzlichen Ablehnung der Sozialdemokratie und ihrer revolutionären Forderungen, auf theologisch und gesellschaftlich begründetem Antisemitismus und auf einer ideologisch aufgebauten Ständesolidarität.

Kirchenpolitik im Zeichen erstarkender Sozialdemokratie

Ein Zeichen dieser Entwicklungen war die deutliche Aufwertung des Heiligen Josef in der Heiligenhierarchie und seine Transformation zum Arbeiterpatron. Stand er zunächst für den Nährvater der heiligen Familie und hinter Maria und dem Jesuskind stets in der dritten Reihe, so wurde er parallel mit dem Erstarken der Arbeiterbewegung zum starken Beschützer und fleißigen Arbeiter. Die neuen katholischen Gesellen- und Arbeitervereine nahmen ihn zu ihrem Patron. Man konnte dabei auf eine bereits bestehende Josefstradition sowohl in der katholischen Kirche als auch im »Haus Österreich« aufbauen.

Schon im Jahr 1621 wurde der Namenstag des Hl. Josef, der 19. März, zum gebotenen Feiertag in der gesamten katholischen Kirche. Die Habsburger erwählten daraufhin Josef als Taufnamen in ihrer Dynastie und Abertausende ihrer Untertanen mit ihnen. Unter Josef I. erhielt auch der heutige 8. Wiener Gemeindebezirk seinen Namen Josefstadt, und heute fungiert der Heilige Josef als Landespatron von vier österreichischen Bundesländern (Tirol, Vorarlberg, Kärnten, Steiermark).



Kleines Andachtsbild: Hl. Joseph als Zimmermann, mehrfarbige Gouache auf Pergament, 18. Jh., Slg. Gugitz
© Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien

Hl. JOSEF
Landespatron von Tirol, Vorarlberg, Kärnten und Steiermark



Hl. Joseph mit dem Jesuskind, am unteren Rand beschnittenes Kalenderblatt (März, Festtag des Hl. Josef am 19. März), nach einem Holzschnitt, 20. Jh.
© Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien



Kleines Andachtsbild: Hl. Joseph mit Zimmermannswerkzeugen in Form eines Anagramms, Lithographie, Bregenz, 19. Jh.

© Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien

Papst Pius IX. ernannte Josef 1870 zum Patron der Universalkirche und so war es nur logisch, dass der österreichische politische Katholizismus den beliebten Heiligen mit Handwerkertradition für seine Zwecke instrumentalisierte. Popularisiert wurde dieses Bild des arbeitenden Josef durch Josefi-Feiern am 19. März mit Gottesdiensten, Prozessionen und anschließenden populären Festlichkeiten. Auch entsprechende Druckgraphiken, die Josef als Arbeiter und dem »niederen Stande« angehörig auswiesen, trugen zur Verbreitung der Josefsverehrung bei.

Für Wien ist im Zusammenhang mit der Ende des 19. Jahrhunderts zentral gewordenen Arbeiterfrage auf den »Arbeiterpriester« Anton Maria Schwarz, Gründer der Ordensgemeinschaft der Kalasantiner, hinzuweisen, der einen Verein zur Verehrung des Hl. Josef gründete und sich im besonderen Arbeitern und Lehrlingen widmete. 1889 entstand am Mariahilfergürtel das erste Ordenshaus. Die Stadterweiterung mit ihren massenhaften Arbeiterquartieren veranlassten ihn zu einer weiteren Niederlassung im 14. Bezirk mit der Einweihung von Kirche und Kollegium St. Josef im Jahr 1897. Mit ähnlichen Zielsetzungen, etwas früher und international wirkmächtiger in der kirchlich-sozialen Jugendarbeit waren die aus Gesellenvereinen in Deutschland hervorgegangene Kollpingbewegung und die Erziehungs- und Bildungsstätten für Jugendliche aus sozial schwachen Verhältnissen des italienischen Salesianerpaters Don Bosco.

In der Zeit des Austrofaschismus, in der die Verbindung von Kirche und Staat zum Programm erklärt wurde, setzte man sichtbare kirchenpolitische Zeichen durch neue, wenn auch künstlerisch wenig ansprechende Architektur. Die Kirchen zum Hl. Josef vom Wolfersberg (14. Bezirk), von Sandleiten (16. Bezirk) und Eßling (22. Bezirk) zählen zu diesem Typus von St. Josefs-Kirchen. Das Fehlen von Kirchen in den Arbeiterbezirken veranlasste rührige Priester wie den aus Vorarlberg gebürtigen Josef Gorbach zur Gründung von behelfsmäßigen Notkirchen, die als so genannte Arbeiterkirchen in aufgelassenen Fabriken oder in Baracken eingerichtet wurden. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges entstanden weitere derartige Notkirchen, von denen etwa St. Josef der Arbeiter in Groß-Jedlersdorf im 21. Bezirk bis heute als Seelsorgestation (der Pfarre St. Markus in Floridsdorf) geführt wird. Daneben gibt es in den Wiener Innenbezirken Josefs-Kirchen älteren Ursprungs, wie St. Josef in der Leopoldstadt (2. Bezirk), St. Josef zu Margareten (5. Bezirk), St. Josef ob der Laimgrube (6. Bezirk). Die 1893 eingeweihte Kirche St. Josef in Weinhaus im bürgerlichen 18. Bezirk in

Wien-Währing bezieht ihr Patrozinium hingegen auf den Hl. Josef als Schutzpatron der katholischen Kirche und des Hauses Österreich und feiert dies jedes Jahr durch eine Festmesse am 1. Mai mit anschließendem Fest auf dem Kirchenvorplatz.

Auch auf dem Lande versuchte man dem zunehmenden Einfluss der Sozialdemokratie demonstrativ etwas entgegenzusetzen. Das prominenteste Beispiel ist die Landeswallfahrt vom Liebfrauenberg in Rankweil in Vorarlberg am 1. Mai, mit einer Lichterprozession am Vorabend, die ihre Gründung der Umdeutung eines Kapellweihfestes durch den damaligen Ortspfarrer verdankt. Dieser wurde 1929 bei der Apostolischen Administratur mit der Bitte vorstellig, dass die bislang am Fest Maria Verkündigung (25. März) gefeierte Weihe der Gnadenkapelle, auf den 1. Mai verlegt werde, »... damit nicht allmählich auch im Volke die Meinung sich festlege, dass dieser Tag nur der Verherrlichung der Revolution gewidmet sei«. Aus dieser gewährten Bitte entstand der ab 1946 zum Landeswallfahrtstag erklärte 1. Mai in Rankweil, der in den 1950er und 1960er Jahren seine Hochblüte erlebte und seither unterschiedliche Konjunkturen erfährt.

Am ersten Maisonntag des Jahres 1955 proklamierte Papst Pius XII. vor etwa 200.000 italienischen Arbeitern auf dem St. Peters Platz in Rom das Fest »St. Josef der Arbeiter«, das alljährlich in der ganzen Welt am 1. Mai gefeiert werden sollte. Der Einführung dieses Gedenktages, eines weiteren Versuchs der katholischen Kirche, dem sozialdemokratischen 1. Mai Paroli zu bieten, folgten symbolische Akte, wie etwa Werkzeugsegnungen in rund 40 Kirchen Wiens am 1. Mai 1961. All diese Bestrebungen blieben jedoch Randerscheinungen im Bewusstsein des 1. Mai in der Bevölkerung.

Von beiden politischen Richtungen von Beginn an und bis heute wahrgenommen, jedoch naturgemäß polemisch in entsprechenden (Zeitung-)Artikeln unterschiedlich bewertet, wurde der gleichsam religiöse Charakter des sozialdemokratischen 1. Mai an sich in seiner formalen Anlage wie in seinen symbolischen Ausdrucksformen. Schon die Wahl des Termins des »Hochamts der Sozialdemokratie« (Kurier 1.5.2009) ist nicht zufällig und ließ wohl selbst in den städtischen Arbeitern noch die mit dem Maianfang verknüpften volkstümlichen Vorstellungen vom Frühlingserwachen zumindest unbewusst auf»keimen«. In der Parteihistoriographie wird diese Interpretation abgelehnt. Hier beruft man sich als Gründungs»legende« mit bitterem Wahrheitsgehalt auf die gewaltsam aufgelösten Arbeiterproteste in Chicago von 1886, die ihrerseits jedoch



Gedruckter, doppelseitiger Gebetszettel des St. Joseph-Kirchenbau-Vereins mit Darstellungen des Hl. Joseph und der Weinhauser Pfarrkirche Hl. Josef, Wien, um 1880
© Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien

ebenfalls wieder auf einen »traditionellen« Tag zurückgegriffen hatten. Der 1. Mai galt als *Moving Day*, ein Tag, an dem alte Arbeitsverhältnisse gelöst und neue geknüpft wurden. Dies jedenfalls war keine zufällige Setzung.

Die vielfach gebrauchte Formel von der »Auferstehung des Proletariats« wiederum macht den katholischen Hintergrund und den kultischen Charakter des 1. Mai deutlich. So liegt auch der Vergleich mit katholischen Flurprozessionen wie dem Fronleichnamsumzug nahe (zuletzt Alfred Gusenbauer [damals Bundeskanzler], zitiert in der katholischen Wochenzeitung *Die Furch*e vom 4. Mai 2006), hier durch die Fluren, da durch die Straßen der Städte. Falsch wäre es, hier simple Analogien zu sehen. Richtig hingegen ist, in der Dauer und Verfestigung der sozialdemokratischen Maifeiern mit all ihren ideologischen wie traditionellen Elementen Gemeinschafts- und Traditionsbildung zu erkennen. »Aus der proletarischen Masse entsteht die durch das gemeinsame Ideengut geeinte Gemeinschaft, welche in der Maifeier als brauchtragende Gemeinschaft hervortritt.« (Richard Weiß, 1943).

Christlich-sozialer Schulterschluss mit der Kirche

Immer enger und politisch offensiver wurden die Verflechtungen der katholischen Kirche mit der christlichsozialen Partei gegen den 1. Mai der religionskritischen Sozialdemokraten in den 1920er Jahren. Es hatte sich eingebürgert, dass die christliche Arbeiter- und Angestelltenschaft am Sonntag nach dem 1. Mai Maifeiern und Umzüge mit Blasmusik in den einzelnen Bezirken Wiens veranstaltete, denen jeweils Festgottesdienste vorangingen. Die anschließenden Kundgebungen hielt man in geschlossenen Lokalen ab. Die Jugend traf sich auf der Marswiese in Neuwaldegg, doch nur »Katholiken« waren »herzlichst eingeladen«. 1931 gedachte man der vor vierzig Jahren verkündigten sogenannten Arbeiterenzyklika und feierte mit einer Feldmesse und Kundgebung vor der Karlskirche, der ein Festzug über die Ringstraße folgte. Die Veranstaltung wurde wohlweislich am 3. Mai, einem Sonntag, abgehalten, um nicht mit den am 1. Mai aufmarschierenden politischen Gegnern in direkten Konflikt zu geraten.

In den 30er Jahren verschärfen sich die politischen Auseinandersetzungen zusehends. Während der sozialdemokratische Maiaufmarsch 1933 durch massives Heer- und Polizeiaufgebot erstmals verboten wurde, feierten die christlichen Arbeiter, bereits am Sonntag, dem 30. April, ganz unter sich im Hotel Wimberger, allerdings unter Beteiligung der allerhöchsten Funktionäre von Staat und Kirche. Die Festreden wurden von Kardinal Innitzer und Bundeskanzler Dollfuß gehalten.

Am 1. Mai 1934 veranstaltete man ein provokantes Schauspiel durch die Proklamation der ständestaatlichen Verfassung, zur besonderen Demütigung der Sozialdemokratie ausgerechnet an diesem Tag. Gleichzeitig trat auch das Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik in Kraft, durch welches die schon lang bestehende Allianz zwischen den Christlichsozialen und der Kirche besiegelt wurde. Auf der Ringstraße defilierten die Stände in malerischen Trachten und historischen Kostümen. Die Reaktion feierte ihr großes Fest und war der Meinung, dem Fortschritt zu dienen.

Am 1. Mai 1935 sammelte sich die katholische Jugend nicht mehr auf der Wiese in Neuwaldegg, sondern mit 50.000 in das Stadion beorderten Schülerinnen und Schülern. Die Spitzen des Staates feierten mit einem Pontifikalamt im Stephansdom.

Zum 1. Mai 1936 erfuhren die österreichischen Arbeiter und Angestellten, dass sie »einer Anregung der Bundesregierung Folge leistend«



Albumblatt der Lichterprozession zur Landeswallfahrt in Rankweil, 1. Mai 1950
 © Archiv der Pfarre Rankweil, Vorarlberg

die am 1. Mai ausfallende Arbeitszeit innerhalb zweier dem Feiertag vorangehender oder nachfolgender Arbeitswochen einzubringen hätten.

Zum 1. Mai 1937 ließ das Wiener Kirchenblatt wissen, »was Papst Pius XI. über den Sozialismus lehrt«, nämlich dass es unmöglich sei »gleichzeitig ein guter Katholik und wirklicher Sozialist zu sein« und dass »der Heilige Vater den Riesenkampf gegen den atheistischen Kommunismus und Bolschewismus unter den mächtigen Schutz des demütigen, liebenswürdigen heiligen Josef« stelle.

Am 1. Mai 1938 hatten weder die katholische Kirche, noch die Christlichsozialen noch die Sozialdemokraten im Lande mehr etwas zu sagen.

Noch unter dem Eindruck des kaum beendeten Krieges gab es am 1. Mai 1945 erste Maikundgebungen im Zeichen des auch parteipolitischen Friedens. Bereits 1946 sah man sich wieder getrennt feiern, und die neugegründete Österreichische Volkspartei zog sich zu ihrer Maikundgebung in das Wiener Konzerthaus zurück, in welchem es auch die nächsten Jahre seine Maifeier abhalten sollte. In den Nachkriegsjahren brachte die ÖVP allerdings auch beachtliche Mitglieder- und Sympathi-



Schreiben des Pfarrers von Rankweil an die
Apostolische Administrator, Feldkirch, 17. April 1929
© Archiv der Diözese Feldkirch, Vorarlberg

santenzahlen auf die Straße, wie, vermutlich 1955, vor der Parteizentrale im Palais Todesco gegenüber der Oper und vor dem gerade in Bau befindlichen Opernringhof aufgenommene Fotos zeigen. Die Sehnsucht nach Freiheit von den Besatzern mobilisierte die Massen. Die ÖVP forderte zudem Freiheit für ihre christlichen Grundsätze, die SPÖ die Erneuerung der internationalen Solidarität der Arbeiterschaft.

Der 1. Mai im Parteispektrum der zweiten Republik

In Wien beherrschen am 1. Mai die Sozialdemokraten und der Gewerkschaftsbund die Stadt. Der Feierablauf ist ritualisiert – Aufmarsch, Ansprachen der Spitzenfunktionäre, Absingen des Liedes der Arbeit, seit neuerer Zeit Mercato Rosso vor dem Parteihaus in der Löwelstraße, am Nachmittag großes Maifest im Prater – die Teilnehmerzahlen und Parolen wechseln je nach politischer und wirtschaftlicher Konjunktur. Der 1. Mai ist ein präziser Seismograph für soziale Lagen und Stimmungen in der Bevölkerung.



Maifeier der ÖVP im Konzerthaus, Großer Saal, um 1950
© Karl von Vogelsang-Institut, Wien



Maifeier der ÖVP, Arbeiter- und AngestelltenvertreterInnen mit ÖAAB-Obmann
Lois Weinberger im Stiegenhaus des Konzerthauses, um 1950
© Karl von Vogelsang-Institut, Wien



Aufmarsch der ÖVP über die Ringstraße zur Parteizentrale im Palais Todesco, um 1955
© Karl von Vogelsang-Institut, Wien



ÖVP-Versammlung zwischen der Staatsoper und dem Palais Todesco, um 1955
© Karl von Vogelsang-Institut, Wien

Gegen die Dominanz dieser langandauernden Tradition versuchte die Österreichische Volkspartei anzugehen, in den Nachkriegsjahren mit etwas Erfolg bei der eigenen Klientel, doch auf Dauer chancenlos gegen die Demonstration der Macht der Straße, die lange Tradition des Festtages und den damit verbundenen Repräsentationen, welche die Maifeier der Sozialdemokraten in Wien auch heute noch darstellt. Ähnlich ging und geht es den anderen Parteien. Doch keine der politischen Kräfte will den 1. Mai den Sozialdemokraten und den links davon stehenden Gruppierungen allein überlassen, keine lässt ihn ungenutzt verstreichen.

Der 1. Mai und die Tage knapp davor und danach bedeuten heute Großeinsatz für alle politischen Parteien. Die ÖVP begeht den 1. Mai mit dem Slogan »Tag der *neuen* Arbeit«, die FPÖ feiert seit Jahren im »Europabierstadel« am Urfahrner Markt in Linz, die Grünen können inzwischen auf 14 Jahre »Tag der Arbeitslosen« zurückblicken und das junge BZÖ begnügt sich mit einer schlichten Pressekonferenz. Rund um den Tag, und auch am 1. Mai selbst, touren die Spitzenpolitiker aller Couleurs durch die Bundesländer, um möglichst viele Menschen mit den jeweiligen Botschaften zu erreichen.

ÖVP-Spitzen wichen schon vor Jahrzehnten auf die ländlichen Regionen aus, wo sie stärker verankert waren, als in den größeren Städten. Ziersdorf, Pinkafeld, Illmitz, hießen die Veranstaltungsorte. Die ÖVP setzte dabei auf die Einigkeit der Bünde – ihrer Bünde selbstredend – ÖAAB, Bauernbund und Wirtschaftsbund. Als man die 1. Mai-Veranstaltung 2002 gar ausgerechnet in das Haus des VP-Wirtschaftsbundes verlegte, rief diese mangelnde Sensibilität sogar in den eigenen Reihen und in der ÖVP-nahen Presse Kritik hervor. In den jüngst vergangenen Jahren besuchten Funktionäre der VP am 1. Mai »Menschen, die an diesem Tag arbeiten«, in Kliniken und Seniorenheimen in Linz, in Druckereien am Rand der Stadt in Wien.

Die ÖAAB-Landesgruppe Wien und manche Wiener Bezirksgruppen haben eigene Feiertraditionen entwickelt. Seit über 15 Jahren veranstaltet der ÖAAB-Wien in seiner Zentrale im Johann-Gassner-Haus in der Laudongasse, gegenüber dem Volkskundemuseum, jeweils am Donnerstag vor dem 1. Mai ein »Fest der Arbeit« unter dem Motto »Feiern statt marschieren«. Die Bausteine dieses Fests unterscheiden sich wenig von üblichen politischen Festtraditionen das restliche Jahr über: Ansprachen, Präsentationen parteinaher Vereinigungen, Musikdarbietungen, Essen und Trinken, gemütliches Beisammensein. Karitative und christliche Elemente sind eingebunden, die Nelken sind weiß statt rot.



Maikundgebung der ÖVP in Pinkafeld, 1977, in der ersten Reihe u.a. ÖAAB-Bundesobmann Dr. Alois Mock, ÖVP Wien, Landesparteiobmann Dr. Erhard Busek, Landesobmann des Wiener ÖAAB, Fritz Hahn
© ÖAAB Landesgruppe Wien



Volkstanzgruppendarbietung bei der Maikundgebung der ÖVP in Pinkafeld, 1977
© ÖAAB Landesgruppe Wien



Einladung des Wiener ÖAAB zum »Fest der Arbeit« 1998
 © ÖAAB-Landesgruppe Wien

Der Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerbund Favoriten lädt seit vielen Jahren am 1. Mai zu einem Ausflug ein. Mit Bussen oder Sonderzügen reiste man dabei zu Ausstellungen und Gedenkstätten im niederösterreichischen und burgenländischen Umland. 1990, im ersten Jahr nach der Öffnung der Grenzen, beging man den Tag unter großer Beteiligung festlich mit den slowakischen Christdemokraten in Bratislava und seither werden die Reiseziele auch in die umliegenden Nachbarländer ausgedehnt. Heuer, 2010, ist das ungarische Győr als Ziel geplant. All diese Veranstaltungen haben nicht den demonstrativen Charakter und die dementsprechende Öffentlichkeitswirksamkeit wie die sozialdemokratischen 1. Mai-Feiern, dienen jedoch wie diese der politischen Selbstvergewisserung und Gemeinschaftsbildung.



»Fest der Arbeit« der ÖAAB Landesgruppe Wien im Johann-Gassner-Haus, 1080 Wien, Laudongasse 16, 2003
© ÖAAB-Landesgruppe Wien



Die Favoritner Bezirksmandatäre mit Bundesparteioibmann Dr. Alois Mock bei der ÖAAB-Fahrt zum 1. Mai 1986 zur Ostarichi-Gedenkstätte in Neuhofen a. d. Ybbs, NÖ
© ÖAAB-Landesgruppe Wien

Die Grünen begehen zusammen mit den Alternativen und Grünen GewerkschafterInnen den 1. Mai am Vortag, dem 30. April, im Anklang an die Anfänge der grünen Bewegung agitativ und beharrlich. Sie führten 1997 den »Tag der Arbeitslosen« ein und wiesen damit auf eines der gravierendsten sozialen Probleme der Gegenwart hin. Der langjährige Sozialsprecher der Grünen, Karl Öllinger, stellt sich dabei Jahr für Jahr dezidiert gegen Neoliberalismus und Rechtsextremismus. Die Grünen wählen für ihre Demonstrationen ebenfalls die Straße, punktuelle symbolische Orte wie den Stubenring vor dem Sozialministerium oder den Platz vor einer AMS-Zweigstelle.

Kirche und Caritas schließen sich seit einiger Zeit mit eigenen Veranstaltungen dem Tag der Arbeitslosen an und fordern »menschengerechte Arbeit«. Die Caritas mahnt und übt, wie auch sonst das Jahr hindurch, aktive Caritas. Die Kirche mahnt und betet in den Kirchen und erinnert an das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20, 1-16). Auch Josef der Arbeiter ist nicht vergessen. Davon überzeugen kann man sich am 1. Mai 2010 bei der Festmesse zum Patrozinium der Weinhauser Pfarrkirche in Wien Währing und beim anschließenden Fest auf dem Kirchenvorplatz.

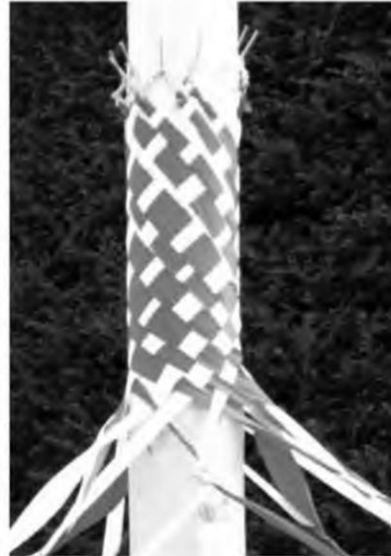
Und wo bleiben die Maibäume am 1. Mai? – Sie stehen zu Tausenden in den Landgemeinden Österreichs. Sie werden mit unterschiedlichen, von den Brauchträgern entwickelten und ständig nach Bedarf veränderten Ritualen aufgestellt, sie werden von Mutigen erklommen, von Hinterlistigen gestohlen. Rote Bürgermeister bekommen sie genauso vor das Haus gepflanzt wie schwarze. In den ländlichen Regionen der Bundesländer und in Wien scheiden sich die Geister rund um den 1. Mai. Obgleich sich so manche sozialistische Maikundgebung in kleineren Gemeinwesen hartnäckig hält, und sich so mancher Maibaum nach Wien verirrt – vor allem in die bürgerlichen Bezirke Mauer, Hietzing, und Döbling –, der 1. Mai ist abgesteckt, und er »gehört« sei eh und je jenen, die ihn mit Inhalten und Aktionen füllen. Die Mai-Folklore geht heute quer durch die Parteien und bis hinein in das zutiefst Private, von dem hier jedoch nicht die Rede sein soll.



»tag der arbeitslosen« am 30. April 2005
© Die Grünen



Titelblatt des Programmhefts der Grünen zum
»tag der arbeitslosen« am 30. April 2004
© Die Grünen



Maibaumfeste in Mauer 2007 und 2008

Die Liesinger ÖVP hat 1999 das Aufstellen eines Maibaums wiederbelebt und veranstaltet seither gemeinsam mit dem Kulturkreis 23 immer am letzten Samstag im April ein Maibaumfest am Maurer Hauptplatz.

© ÖVP-Liesing

Literatur

- Reinhard Johler: »Froh und frei, all herbei, dreimal hoch der erste Mai!« Die sozialistischen Maifeiern in Vorarlberg zwischen Volks- und Arbeiterkultur, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde XL/89, 1986, S. 97–124.
- Rupert Klieber: Zur Vor- und Frühgeschichte der Christlich-sozialen Partei Salzburgs: Die katholischen Arbeiterorganisationen von ihren Anfängen bis 1919, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 125. Salzburg 1985.
- Mayer/Tschallener: Wallfahrt nach Rankweil. (= Reihe Rankweil, 6). Rankweil 1994.
- Gottfried Korff: Volkskultur und Arbeiterkultur. Überlegungen am Beispiel der sozialistischen Maifesttraditionen, in: Geschichte und Gesellschaft 5, 1, 1979, S. 83–102.
- Gottfried Korff: »Heraus zum 1. Mai!« Maibrauch zwischen Volkskultur, bürgerlicher Folklore und Arbeiterbewegung, in: Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.–20. Jahrhundert). Frankfurt am Main 1984.
- Konrad Köstlin: Vom Breikocher zum Muskelmann. Der Hl. Josef in seiner Familie, in: Popular Prints and Imagery. Lund 2000
- Richard Weiß: Sozialistische Maifeier und Volksbrauch, in: Maiheft 1943 der Schweizerischen Monatsschrift Du.

Neuerscheinung

Wolfgang Maderthaler, Michaela Maier (Hg.):

Acht Stunden aber wollen wir Mensch sein. Der 1. Mai. Geschichte und Geschichten

Der vorliegende Band ist anlässlich des 120-jährigen Jubiläums der ersten Maifeier 1890 entstanden. Autorinnen und Autoren aus den unterschiedlichsten Disziplinen erstellten ein ebenso dichtes wie differenziertes Narrativ zur Geschichte des Tages der Arbeit. Die Annäherung erfolgt aus einer Vielzahl von Perspektiven, kulturellen Kontexten, intellektuellen und politischen Herangehensweisen. Aufgrund ihrer besonderen Tradition von Kontinuität, Massenteilnahme und öffentlicher Inszenierung sind wesentliche Aspekte des Buches der Wiener Maifeier gewidmet; selbstverständlich aber sind ihr Fallbeispiele zur internationalen Dimension des Tages gegenübergestellt.

Mit Beiträgen von

Victor Adler, Christoph Baumgarten, Matthias Beitzl, Gert Callesen, Sema Colpan, György Dalos, Christian Dewald & Peter Grabher, Kurt Eisner, Ernst Fischer, François Genton, Andrea Grisold, Marion Hamm & Ove Sutter, André Heller, Ernst Hinterberger, Rosa Jochmann, Birgit Johler, Herbert Justnik & David Schrittmesser, Fritz Keller, Otto König, Erwin Lanc, Manfred Lang, Otto Leichter, Jill Lewis, Wolfgang Maderthaler, Michaela Maier, Herta Luise Ott, Kathrin Pallesstrang, William A. Pelz, Alfred Pfoser, Erika Pluhar, Peter Rosegger, Marcus Strohmeier, Harald Troch, Fritz Weber, Richard West-Kurfurst und Chris Wrigley.



Wien: edition rot 2010, 255 S., zahlr. farb. Abb.
€ 55,- (exkl. Versand)

Bestellungen

Verein für Volkskunde/Osterreichisches
Museum für Volkskunde
Laudongasse 15-19, A-1080 Wien
Tel. +432/4068905, Fax +431/408 53 42
E-mail: office@volkskundemuseum.at